

NABUCCO

Sie bedeutete für ihren Komponisten den Durchbruch auf der Bühne: Giuseppe Verdis (1813-1901) Oper *Nabucco*, 1842 uraufgeführt in Mailand. Das vieraktige Werk zählt wegen seiner eingängigen Melodik und vor allem der berühmten Chorarie *Va pensiero* zu den populärsten Werken der Opernliteratur, nicht nur im Herkunftsland. Dass die Geschichte um den alttestamentarischen Tyrannen Nabucco und die Hebräer unter babylonischer Bedrohung und Gefangenschaft weit mehr zu bieten hat als das genannte Musikstück, hebt die jüngste Inszenierung im Mainzer Großen Haus besonders hervor. Inhaltlich geht es um Herrschaft und Macht, zu deren Durchsetzung und Sicherung jedes Mittel recht ist. Verdis Frühwerk erscheint in einer kulinarischen, gleichwohl gewichtigen Präsentation, welche auch dank eines hervorragenden Gesangsteams, eines mal wieder bestens disponierten Chores - er übernimmt als Volk eine Hauptrolle - und des musikalisch nuanciert aufspielenden Orchesters zu einer lohnenden Angelegenheit geworden ist - Dauer zweieinhalb Stunden mit einer Pause. Gesungen wird in Originalfassung mit deutschen Übertiteln.

Mehrfach haben Verdi (1813-1901) und seine Librettisten - hier Temistocle Solera (1815-1878) - für ihre Opern auf sagenhaft-historische oder biblische Figuren und Stoffe zurückgegriffen und diese zu Werken von dramatischer und musikalischer Wucht verarbeitet. Nabucco, König von Babylon (historisch Nebukadnezar, auch Nabuchodonosor), zieht gegen die Hebräer zu Felde, belagert und erobert die Hauptstadt Jerusalem und lässt sie plündern. Viele müssen in die Gefangenschaft. Gleichzeitig hat er sich gegen Intrigen aus den eigenen Reihen zu wehren, angefacht durch seine Tochter Abigaille, die in ihrer Machtgier Nabucco in nichts nachsteht. Damit möchte sie den Makel ihrer niederen Herkunft kompensieren - sie ist in Wirklichkeit die Tochter einer Sklavin, weshalb sie von der Thronfolge ausgeschlossen ist, was aber niemand wissen darf. Sie hasst ihren Vater - in der Mainzer Inszenierung wird daraus sogar ein Mordversuch - und ihre Halbschwester Fenena, gegenüber der sie sich benachteiligt fühlt. Sie nimmt sie gefangen und verurteilt sie zum Tode - diese überlebt in letzter Sekunde. Am Ende ist Abigaille die Verliererin und wird recht schönede durch einen Schacht „entsorgt“. Nabucco, der sich zwischenzeitlich in seiner Hybris zum Gott erklärte, später von Abigaille und ihren Helfern gefangen gesetzt wurde, hat die Zügel wieder fest in der Hand. Er inszeniert sich als Lichtgestalt, als vom Volk bejubelten „guten“ Diktator, der zwecks Machterhalt sogar die Religion von Baal - der gestürzt wird - zu Jehova wechselt und die Hebräer schließlich huldvoll freilässt. Dies ist sicher keine Läuterung, sondern Kalkül - eine besonders perfide Variante des Phänomens Autokratie. Auch unter neuem Vorzeichen wird er so weiter regieren wie bisher, brutal schwankend in der Verteilung von Gunst und Ungunst gegenüber „Freunden“, Feinden, Untertanen, Höflingen und Gefolgsleuten. Und man erkennt - ganz ohne Zeigefinger - unweigerlich Parallelen zu autokratischen Herrschaftssystemen auch unserer Tage.

Das archaisch-schlichte, aber mittels Lichteffekten eindrucksvoll in Szene gesetzte Bühnenbild besteht aus großformatigen gegeneinander verkanteten, blockhaften Elementen mit Türen, Stufen, Durchlässen, Schächten. Mit Hilfe der Drehbühne kann es zwischen den Schauplätzen Jerusalem und Babylon wechseln, das Innere der Tempel Jehovas bzw. Baals wie auch ein Verlies und den Thronbereich im babylonischen Palast darstellen und immer wieder neue Perspektiven eröffnen. Die auch sonst ausgefeilte Lichtregie sorgt durchaus für Gänsehauteffekte. So wird der Chor mehrfach als Schattenspiel verdoppelt, Nabuccos selbstherrliche „Lichtgestalt“ betont. Musikalisch stehen wuchtig-laute Passagen neben intim-lyrischen, fast kammermusikalischen Momenten, was die landläufige Meinung relativiert, Verdis frühe Opern seien durchweg lärmend. Zu erkennen ist bereits eine Spezialität des Komponisten: Texte, in denen von Vernichtung, Verderben, Verrat, Tod, Rache, Vergeltung, Hass, Zerstörung, Ungnade, Feindschaft, Trauer, Wut die Rede ist, werden tonal mit frappierender Leichtigkeit gestaltet. Orchester, Solisten und Chor wissen auch dies gekonnt umzusetzen. Wie gesagt - es lohnt sich.

Johannes Kamps

Theatergemeinde Mainz

März 2022